



Schweizerische Konferenz der
Stadt- und Gemeindeglieder

Conférence Suisse
des Secrétaires Municipaux

Rhythmuswechsel

«Das Stadt-Land-Duell», titelte unlängst eine Zeitung nach einer Ständeratsersatzwahl. Bei Abstimmungen hat der Stadt-Land-Graben den Röstigraben längst in den Hintergrund gedrängt. Wer in Städten lebt, wählt und stimmt meist anders als die Bevölkerung auf dem Land. Das gilt vom Genfer bis zum Bodensee, von Lausanne über Freiburg, Neuenburg, Bern, Solothurn, Luzern, Zürich und Winterthur bis St. Gallen. Ganz neu ist die Erscheinung zwar nicht, aber sie verstärkt sich in einem Mass, das aufhorchen lässt.

Zu einer Demokratie gehört, dass Mehrheiten gewinnen und Minderheiten sich fügen. Trotzdem: Was bedeutet



es, wenn sich in der Schweiz und in den Kantonen Räume bilden, die konsequent anders entscheiden? Was bedeutet dies für die Gemeinden, an deren Grenzen sich dieser Stadt-Land-Graben manifestiert?

Gemeinden haben grundsätzlich alle die gleiche Aufgabe: Sempel gesagt organisieren sie das Leben ihrer Bevölkerung, soweit sie dafür zuständig sind.

Strassenreinigung ist Strassenreinigung, Schulraumplanung ist Schulraumplanung, ob in der Kleingemeinde oder in der Grossstadt. Nein, eben nicht! Die Ansprüche der Einwohnerschaft sind unterschiedlich, die Ressourcen der Gemeinden sind unterschiedlich, die Prioritäten der Politik sind unterschiedlich. Unterschiede sind gut, sie gehören zu einem vielfältigen Land. Die Kunst ist es, urbanen und ländlichen Gemeinden ihren Rhythmus zu lassen, sich nicht gegenseitig zu behindern und zu lähmen. Dafür braucht es gegenseitiges Verständnis unter grossen und kleinen Gemeinden, keine Isolation. Es braucht gegenseitige Inspiration unter Stadtschreiberinnen und Gemeindegliedern dies- und jenseits des Stadt-Land-Grabens. Und es braucht Kantone, die begreifen, dass es kleine und grosse, urbane und ländliche Gemeinden gibt. One size does not fit all.

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber Bern

Changement de rythme

Le «duel ville-campagne», tel était le titre d'un journal paru récemment après des élections complémentaires au Conseil des Etats. Lors de votations, la «barrière de röstis» a depuis longtemps cédé sa place au «fossé ville-campagne». Qui vit en ville élit et vote le plus souvent autrement que la population vivant à la campagne. Cette règle est valable pour toutes les régions, du lac Léman au lac de Constance jusqu'à St-Gall en passant par Lausanne, Fribourg, Neuchâtel, Berne, Soleure, Lucerne, Zurich et Winterthur. Ce phénomène n'est certes pas nouveau, mais il se corse d'une manière telle qu'il finit par interloquer.

Dans une démocratie, les majorités doivent gagner, et les minorités se plier aux décisions. Quand bien même: qu'est-ce que cela veut dire lorsqu'en Suisse et dans les cantons des cellules qui décident systématiquement de manière différente se forment? Qu'est-ce que cela signifie pour les communes à la frontière desquelles ce «fossé ville-campagne» se manifeste?

En principe, les communes ont toutes la même tâche: en d'autres termes, elles organisent la vie de leurs habitants dans la mesure où elles en ont les compétences. Nettoyer des routes c'est nettoyer les routes, planifier des locaux scolaires c'est planifier les locaux scolaires, que ce soit dans une petite commune ou dans une grande ville. Et bien, non! Les exigences des habitants sont différentes, les ressources des communes aussi, tout comme du reste les priorités de la politique. Les différences ont du bon, elles font partie d'un pays ayant de multiples facettes. L'art est de laisser aux communes urbaines et rurales leur rythme, de ne pas les entraver ou encore de les paralyser. Pour atteindre cet objectif, on a besoin d'une compréhension mutuelle entre les communes de petite et de grande importance, pas d'isolement. De l'inspiration réciproque entre les secrétaires de villes et les secrétaires de communes de ce côté-ci et de l'autre côté du «fossé ville-campagne» est requise. Et on a besoin de cantons qui comprennent qu'il y a des petites et des grandes communes tout comme des communes urbaines et rurales. One size does not fit all.

Jürg Wichtermann, secrétaire de ville Berne

Sursee – Entwicklung zum urbanen Zentrum

Die Generalversammlung der Schweizerischen Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber (SKSG) findet am 17. Juni in Sursee statt – die Tagung ist für SKSG-Mitglieder kostenlos. Die Wakker-Stadt bietet in der historischen Altstadt und rund herum eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, die es verdienen, entdeckt zu werden.

Wie bestens bekannt, liegt Sursee im Herzen der Schweiz und ist an die wichtigste europäische Nord-Süd-Achse angeschlossen. Zürich, Basel und Bern liegen weniger als eine Autostunde entfernt. Hervorragende Zugverbindungen zeichnen die Mobilität der Menschen in Sursee aus.

Woher stammt der Name Sursee, mögen sich viele fragen: vermutlich vom Flüsschen Sure (Suhre) und dem See (heute Sempachersee), den es nordwärts verlässt und dann durchs Surental zur Aare hinfließt. Bereits zur Jungstein- und Bronzezeit waren die Seeufer am Sempachersee mit kleinen Dörfern besiedelt. In der römischen Epoche befand sich westlich der Altstadt ein Vicus, eine römische Kleinstadt mit Markt- und Verwaltungsfunktionen. Im 8. Jahrhundert wurde auf dem höchsten Punkt des Moränenhügels an der Sure eine erste, hölzerne Kirche für eine kleine Dorfgemeinschaft errichtet. Als sich mit der Zeit das Dorf vergrösserte, wurden um 800 und etwa ums Jahr 1000 steinerne Kirchen erbaut.

Mittelalterliche Kleinstadt

Auf der Grundlage dieser älteren, dörflichen Siedlung entwickelte sich um Mitte des 13. Jahrhunderts die Kleinstadt Sursee. Durch die Grafen von Kyburg wurde sie mit ersten städtischen Rechten ausgestattet, die im Stadtrechtsbrief von 1299 als bereits bestehende Rechte – wie zum Beispiel das Marktrecht – garantiert und durch weitere Freiheiten ergänzt wurden. Im Laufe des 14. Jahrhunderts erweiterten die Herzöge von Österreich diese städtischen Privilegien mit Handels- und Zollrechten. Auch nach der Eroberung durch die Luzerner im Jahre 1415 wusste Sursee seine städtischen Rechte und Freiheiten im luzernischen Untertanenland zu wahren. Die Stadt entwickelte sich im Spätmittelalter zu einem Gemeinwesen, das seine Bedeutung als Etappen- und Marktort an der alten Gotthardroute, als Verwaltungsort für wichtige Klöster wie durch regsames Handwerk und Gewerbe zum Ausdruck brachte. Die historische Altstadt von Sursee ver-

mittelt noch immer das Bild dieser spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklung.

Die neue Zeit und top ausgebaute Infrastruktur

Das 19. Jahrhundert war auch in Sursee eine Zeit vielfältiger Umbrüche in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Einheimische Zeitungen entstanden, in Handwerk und Gewerbe versuchte man innovative Neuerungen und nebst vielen kurzlebigen Versuchen entwickelte sich die 1871 gegründete Ofenfabrik Sursee (später AG Ofenfabrik und ThermoWerke) zum grössten Industrieunternehmen, das in seiner Blütezeit um 350 Arbeiter beschäftigte. In jenen Jahrzehnten wurde aus der alten Stadt eine moderne Gemeinde, die sich 1831 in eine Einwohner- und Bürgergemeinde (seit 2000 vereinigt) sowie die Korporationsgemeinde aufteilte.

Die Stadt bietet heute eine top ausgebaute Infrastruktur. Stadthalle, Eishalle, Rathaus, Stadttheater, Museum Sankturbanhof, Gaststätten, Hotels,



Das Rathaus ist einer der bedeutendsten spätgotischen Profanbauten der Schweiz.



Das neue Dienstleistungsgebäude Centralstrasse 9 beherbergt insbesondere die Stadtverwaltung Sursee.

Bilder: zvg

Strandbad – um nur einige wichtige Komponenten zu nennen. Neben dem mittelalterlichen Stadtkern als Kulturobjekt von nationaler Bedeutung macht vor allem die intakte Landschaft Sursee attraktiv.

Sursee kann insbesondere ein einzigartiges Kulturangebot, erstklassige Bildungsstätten (unter anderem Gymnasium, Berufsschulen mit Schwergewicht der IT-Berufe, Milchwirtschaftliches Bildungszentrum des Kantons Luzern, Sonderschulen), Einkaufszentren, Sport- und Freizeitanlagen bis hin zu historischen Leckerbissen anbieten. Diese heute so wichtigen Komponenten garantieren für eine hohe Arbeits-, Lebens- und Freizeitqualität – davon profitieren selbstverständlich nicht nur die rund 9000 Einwohnerinnen und Einwohner, sondern auch die über 11 000 Beschäftigten der ortsansässigen Unternehmen und Dienstleistungsbetriebe.

Die aktuelle Bautätigkeit zeigt, dass die Entwicklung nicht abgeschlossen ist. In Zukunft will sich Sursee als Mittellandstadt profilieren und die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden pflegen.

Zum zweiten Zentrum im Kanton Luzern werden

Ein vielfältiges Kulturleben und das traditionelle Brauchtum bereichern das Leben der Kleinstadt: Die Fasnacht mit ihrem originellen Maskentreiben und dem Narrenlaufen wird organisiert von der Zunft «Heini von Uri». Das Stadttheater lockt durch Gastspiele und die fast alljährlich gespielten Operetten oder Musicals Besucherinnen und Besucher von weit her an. Konzerte im Rathaus und in den Kirchen sowie die Auftritte des Orchestervereins, der Stadtmusik, des Männerchors und weiterer Gesangsvereine prägen das musikalische Leben. Als Kleintheater, Ort für Lesungen, Konzerte und Ausstellungen offeriert das Some-

haus eine Vielfalt kultureller Veranstaltungen. Im Spätherbst wird am Martinstag (11. November) der traditionelle Brauch des «Gansabhaut» durchgeführt, als Überbleibsel eines früher weitverbreiteten bäuerlichen Spiels. In der Palmprozession am Sonntag vor Ostern und im Einzug des St. Nikolaus Anfang Dezember haben sich zwei schöne Beispiele aus dem Kreis des kirchlichen Brauchtums erhalten, der früher das ganze Jahr umfasste. Es ist die Absicht des Kantons Luzern, dass sich Sursee zum wichtigsten Zentrum der Luzerner Landschaft und zu einem starken Motor für die Region Surental–Sempachersee–Michelsamt weiterentwickelt. Die Stadt ist bereit, diese Herausforderung anzunehmen und das Wachstum in geordneten Bahnen zu halten.

Die SKSG tagt in Sursee

Die Gäste der SKSG-Tagung inklusive Generalversammlung werden am 17. Juni im Stadttheater durch kantonale und kommunale Behördenvertreter willkommen geheissen. Nach dem statutarischen Teil geht es zum Apéro mit musikalischer Einlage ins Kloster Sursee sowie zum anschliessenden Mittagessen in die Tuchlaube des historischen Rathauses. Das Nachmittagsprogramm gestaltet sich durch eine Stadtführung mit einer Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, die es verdienen, entdeckt zu werden. Zum Abschluss treffen sich die Teilnehmenden im Restaurant amrein'S



Der im Volksmund «Snozzibau» genannte Stadthof bildet einen Fixpunkt vor den Toren der Altstadt und funktioniert als Scharnier zwischen alten und neuen Stadtteilen.

Sursee für das traditionelle «Verre de l'amitié». Das «amrein'S» befindet sich im selben Gebäude wie die neue Stadtverwaltung Sursee – dies ergibt die Möglichkeit zur Besichtigung des Stadtmodells. Nur wenige Städte und Gemeinden in der Schweiz verfügen wie Sursee über ein so vollständiges und aktualisiertes Modell.

Godi Marbach, Stadtschreiber Sursee

Anmeldung für eine Mitgliedschaft bei der SKSG/CSSM: www.stadtschreiber.ch (Kontakt)

Impressum

April/avril/aprile 2011

Herausgeber/éditeur/editore

Schweizerische Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber (SKSG)
Conférence Suisse des Secrétaires Municipaux (CSSM)

Redaktion/rédaction/redazione

Urs Müller, Gemeindeschreiber
Zentralstrasse 9, 8304 Wallisellen
Tel. 044 832 62 40, Fax 044 830 20 40
urs.mueller@wallisellen.zh.ch

Administration/administration/amministrazione

Redaktion «Schweizer Gemeinde»
Solothurnstrasse 22
3322 Urtenen-Schönbühl
administration@chgemeinden.ch

Erscheinungsweise/mode de parution/periodicità

5 Ausgaben/5 parutions/5 parizioni

Neue Mitglieder/nouveaux membres

Der Vorstand heisst folgende Mitglieder in der SKSG willkommen/le comité souhaite la bienvenue en qualité de nouveaux membres de la CSSM à: Claire-Lise Cruchet, Lucens; Timo Bär, Amlikon-Bissegg; Roberto Brunelli, Stallikon; Heidi Romer, Kaltbrunn; David Ammann, Dübendorf; Michel Amrein, Morschach; Sylvie Lacoste, Yverdon-les-Bains; Ivo Krummenacher, Rotkreuz; Patrick Martinelli, Le Locle; Manuel Schuele, Carouge; Denis Lang, Crissier.

Austritte/démissions

Franz Birri, Stallikon; Patricia Landolt-Fischer, Kaltbrunn; Rolf Butz, Dübendorf; Werner Hirschi, Grafenried; Peter Isenschmid, Morschach; Paul Thaler, Tägerwilen; Jean Mermod, Yverdon-les-Bains; Peter Trachsel, Rotkreuz; Jean-Pierre Franchon, Le Locle; Walter Kälin, Schönenberg; Yves-Alain Mosimann, Carouge; Maurice Panico, Crissier.